

# Open Source



Die Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen (r.), der Präsident des Europäischen Rates, Antonio Costa (l.), und der usbekische Präsident Shavkat Mirziyoyev bei einem gemeinsamen Treffen in Brüssel

DURSUN AYDEMIR/IMAGO

perten, also jenes Set an Talenten, das notwendig ist, um die Transformation voranzutreiben und neue wirtschaftliche Eckpfeiler aufzubauen. Ohne ihre Fähigkeiten und Innovationskraft lässt sich die Strategie „Digital Uzbekistan – 2030“ kaum verwirklichen. Daher setzt die Regierung gegenüber internationalem Partnern auf einen Kompromiss: IT-Outsourcing „Made in Uzbekistan“. Für deutsche Unternehmen heißt das, auf die Expertise usbekischer Teams zurückzugreifen, ohne dass das Land seine Talente verliert. Auch von den Kosten her ist das Modell attraktiv, denn die IT-Gehälter sind moderat, wenngleich sie indes das Dreifache des Landesdurchschnitts betragen. Kulturelle Nähe zu Europa ist ebenfalls von Vorteil: Im Vergleich zu klassischen Outsourcing-Destinationen wie Indien fällt es usbekischen Fachkräften nachweislich leichter, sich an europäische Geschäftsgepflogenheiten und Kommunikationsstile anzupassen.

## Zuzug russischer Fachkräfte

Für den jüngsten Entwicklungsschub im usbekischen IT-Sektor spielte ein externer Faktor eine entscheidende Rolle: der Zuzug russischer Fachkräfte infolge des Ukrainekriegs. Hunderttausende bestens ausgebildeter Spezialisten verließen nach Beginn der „Sonderoperation“, besonders nach der Teilmobilierung im September 2022, fluchtartig ihr Heimatland. Viele dieser „Relokanten“ ließen sich in Taschkent und anderen usbekischen Großstädten nieder.

Davon profitierte die lokale Tech-Community erheblich: Bis Ende 2023 wuchs sie, je nach Quelle, um rund 10.000 Computerspezialisten. Auffällig stark war auch der Zuwachs ausländischer Neuregistrierungen, vor allem mit russischer Beteiligung, im IT-Park und anderen Start-up-Inkubatoren. Das führte zu einem spürbaren Kompetenzschub innerhalb der usbekischen Tech-Szene und stärkte die Exportfähigkeit ihrer Produkte, die nun schneller skaliert werden konnten. Wie viele russische Relokanten im Land bleiben, ist derzeit offen. Manche kehrten nach Russland zurück – nicht zuletzt, weil befürchtete weitere Einberufungswellen ausblieben. Andere sahen Usbekistan lediglich als Zwischenstation und zogen weiter in andere Länder.

Usbekistan hat offensichtlich ein Momentum. Die Reformen greifen, die Wirtschaft wächst, das Land zeigt sich offen, reformbereit und integrationswillig. Der Weg bleibt ambitioniert – und nicht frei von Herausforderungen: bürokratische Hürden, eingefahrene Strukturen, gelegentlich alter Klüngel, Transparenzdefizite im öffentlichen Vergabewesen und eine teils mangelhafte Wettbewerbspolitik. Doch der politische Wille, diese Hemmnisse abzubauen, ist erkennbar.

Dafür spricht auch der seit Jahren von der usbekischen Staatsführung vorangetriebene Prozess des Beitritts zur Welthandelsorganisation (WTO). Nach dem Abschluss der bilateralen Verhandlungen mit der EU ist das Ziel eines WTO-Beitritts 2026 in greifbare Nähe gerückt.

Zugleich markiert das am 24. Oktober in Brüssel von Präsident Shavkat Mirziyoyev, EU-Ratspräsident António Costa und EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen unterzeichnete Abkommen über erweiterte Partnerschaft und Zusammenarbeit einen Meilenstein in den europäisch-usbekischen Beziehungen. „Es ist an der Zeit, eine bereits starke Partnerschaft zu festigen“, erklärte von der Leyen. Für Usbekistan ist dieses Abkommen mehr als ein diplomatischer Erfolg. Es ist ein Zeichen der Anerkennung und ein Auftrag, den Reformkurs fortzusetzen.

Svetlana Alexeeva ist unabhängige Publizistin, Osteuropäerin und Inhaberin von „DIGITAL INSIGHT CIS“.

# Digitalknoten an der Seidenstraße

Moderne Rechenzentren, gut ausgebildete Fachkräfte, Exporte in Milliardenhöhe: Der IT-Sektor in Usbekistan boomt. Auch die EU will nun die Partnerschaft vertiefen

und im Kontext der Energiewende unverzichtbar sind.

Doch die wohl wichtigste Ressource Usbekistans ist sein Human-Kapital: Mit fast 40 Millionen Einwohnern – davon 45 Prozent unter 25 Jahren – ist es das größte Land Zentralasiens. Die Bevölkerung ist jung, gut ausgebildet, digital affin und hochmotiviert. Diese Stärke ist inzwischen auch in Deutschland bekannt. Beim Besuch von Bundeskanzler Olaf Scholz in Samarkand 2024 wurde ein Migrations- und Mobilitätsabkommen unterzeichnet, das jungen Usbeken einen geregelten Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt ermöglicht.

Auch entwicklungspolitisch zeichnet sich ein Kurswechsel ab: Der im Oktober von Entwicklungsministerin Reem Alabali-Radovan vorgestellte Aktionsplan stellt klar, dass künftig Interessen deutscher Unternehmen sowie belastbare Partnerschaften mit aufstrebenden Ländern – etwa zur Rohstoffsicherung und Fachkräftegewinnung – im Zentrum der Entwicklungszusammenarbeit stehen sollen.

Laut einer Bitkom-Umfrage ziehen viele deutsche IT-Unternehmen internationale Rekrutierung in Betracht – vorausgesetzt, Bewerber bringen Soft Skills und Fremdsprachenkenntnisse mit. Bitkom plädiert für den Aufbau einer zentralen Plattform als Anlaufstelle für ausländische Fachkräfte. Ein Arbeitsaufenthalt in Deutschland sei für viele junge Menschen aus seinem Heimatland attraktiv, bestätigt Dilshod Akhatov, der usbekische Botschafter in Berlin. Besonders gefragt seien duale Programme, die Ausbildung, Arbeit und Spracherwerb miteinander verbinden, etwa die Projekte von GP Günter Papenburg in Halle oder der Simson Private Akademie gemeinsam mit der IHK Südhessen. Die Universitätsklinik Freiburg bietet in Kooperation mit der deutsch-usbekischen Medizingesellschaft Koch-Avicenna (DUMGKA) Weiterbildungskurse für usbekische Ärzte und Pflegekräfte.

Doch während Kfz-Mechaniker, Elektriker oder Pflegekräfte relativ unkompliziert ins Ausland entsendet werden können, ist die Lage im Fall hochqualifizierter Arbeitskräfte anders. Das Land braucht Informationskundler, Systemarchitekten und KI-Ex-

SVETLANA ALEXEEVA

## DER OPEN-SOURCE-NEWSLETTER



Aus Berlin und der Welt: Lesen Sie die besten Beiträge von Open Source – jeden Donnerstag um 17 Uhr in Ihrem Mail-Postfach. Registrieren Sie sich kostenlos über den QR-Code für unseren Newsletter „Open Source Weekly“.

## DIE OPEN-SOURCE-INITIATIVE



Das ist ein Beitrag, der aus unserer Open-Source-Initiative entstanden ist. Mit Open Source gibt die Berliner Zeitung freien Autorinnen und Autoren sowie allen Interessierten die Möglichkeit, Texte mit inhaltlicher Relevanz und professionellen Qualitätsstandards anzubieten. Ausgewählte Beiträge werden veröffentlicht und honoriert.

Dieser Beitrag unterliegt der Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-ND 4.0). Das bedeutet, dass der Beitrag für nicht kommerzielle Zwecke unter Nennung des Autors und der Berliner Zeitung und unter Ausschluss jeglicher Bearbeitung von der Allgemeinheit frei weiterverwendet werden darf.